

MARCIANOPOLIS ALS ANZIEHUNGSPUNKT FÜR OSTGERMANEN (GOTEN) VOM 3. BIS ZUM 5. JAHRHUNDERT

Anna Haralambieva

Im Herbst des Jahres 1898 begann H. Hartl, Geologieprofessor an der Wiener Universität, mit den ersten archäologischen Ausgrabungen in den Ruinen der römischen Stadt Marcianopolis, des heutigen Devnja. Bald darauf konnten der nordwestliche sowie der südwestliche Eckturm und ein Teil der südlichen Stadtmauer freigelegt werden. Leider wurden die Ausgrabungsergebnisse damals nicht publiziert. Lediglich der von H. Hartl gezeichnete erste Plan der Festungsanlagen ist später in die Publikation von E. KALINKA (1906, 359–360) aufgenommen worden (Abb. 1).

Bekanntlich hatte Kaiser Trajan (98–117) Ulpia Marcianopolis nach dem Zweiten Dakerkrieg an den Quellen des heutigen Devnijaflusses gegründet. Die Stadt wurde nach Marciana, der Schwester des Kaisers, benannt und dem Stadtnamen das kaiserliche Nomen gentile hinzugefügt.

Das erste uns bisher bekannte Zeugnis stellt eine Steininschrift dar, die in der nordafrikanischen Provinz Numidia gefunden wurde. In der Inschrift wird ein Veteran der Legio III Augusta genannt, der aus Marcianopolis stammte und in den letzten Jahren der Regierungszeit von Kaiser Hadrian (117–138) sowie unter seinem Nachfolger Antoninus Pius (138–161) gedient und sich danach in Nordafrika niedergelassen hatte (GEROV 1980, 289–292).

Die Stadt gehörte seit ihrer Gründung bis in die Jahre 187–193 zur Provinz Thrakien. In den ersten Regierungsjahren des Kaisers Septimius Severus (193–197) wurde sie der Provinz Moesia Inferior (secunda) zugeschlagen. Die Münzprägung setzte in der Zeit des Commodus (180–192) ein und endete unter Philippus Arabs (244–248) (ANGELOV 1999, 8–9).

Marcianopolis war durch eine steinerne Festungsmauer mit einer Länge von ca. 3500 m und vierzehn Türmen bewehrt. Neben den archäologischen Zeugnissen bietet uns die Darstellung auf einer Münzmission eine gewisse Vorstellung vom Aussehen der Befestigungsanlage. Ihre Errichtung dürfte mit der intensiven Festungsbautätigkeit in

Thrakien und Niedermösien nach dem Kostobokeneinfall von 170 in Verbindung stehen und demnach hauptsächlich unter den Kaisern Marcus Aurelius (161–180), Commodus (180–192) und Septimius Severus (193–211) erfolgt sein.

Die von der Festungsmauer eingeschlossene Siedlungsfläche beläuft sich auf 70 ha. Die zahlreichen Karstquellen, die in der Nähe gelegenen Kalksteinbrüche, der fruchtbare Boden des Umlandes und die verkehrsgünstige Lage am Knotenpunkt der von der Donau und vom Schwarzen Meer kommenden Straßen spielten bei der Wahl des Siedlungsplatzes eine wesentliche Rolle. Reste der Pflasterung der nach Odessos führenden Route wurden östlich der Stadtmauer gefunden. Von hier stammen auch zwei Meilensteine. Der erste Meilenstein mit einer griechischen Inschrift wurde von der Polis zu Ehren der Kaiser Valerian I. (253–260) und Gallienus (253–268), der zweite mit einer lateinischen Inschrift für Gordianus III. (238–244) errichtet. Ein weiterer Meilenstein mit lateinischer Inschrift ist an der Ausfallstraße nach Noviodunum gefunden worden. Diese nennt Kaiser Theodosius I. (379–395) und seinen Sohn Arcadius (383–408). Schon bei der Gründung von Marcianopolis wurde ein Teil der Chora von Odessos der neuen Polis zugeschlagen. In der Folgezeit dürfte sich das Territorium weiter vergrößert haben, zumal der Stadt in den Kämpfen mit den Barbaren eine wachsende Bedeutung zukam. Besonders einige antike Autoren wie Dexippos, Ammianus Marcellinus, Zosimus und Iordanes berichten uns anschaulich von den vielfältigen Bedrohungen, denen Niedermösien seit der Mitte des 3. Jhs. ausgesetzt war.

Unter der Führung von Argathius und Gunthericus erreichten die Goten, die vom attischen Schriftsteller Dexippos als Skythen bezeichnet worden sind, zusammen mit den Vandalen, Herulern, Taifalen, Astingern, Peukinern, Karpen u. a. Marcianopolis. Die Stadt wurde zwar damals belagert, konnte jedoch nicht eingenommen werden (GEROV 1980, 299–302). Hervorzuheben ist dabei die Initiative des

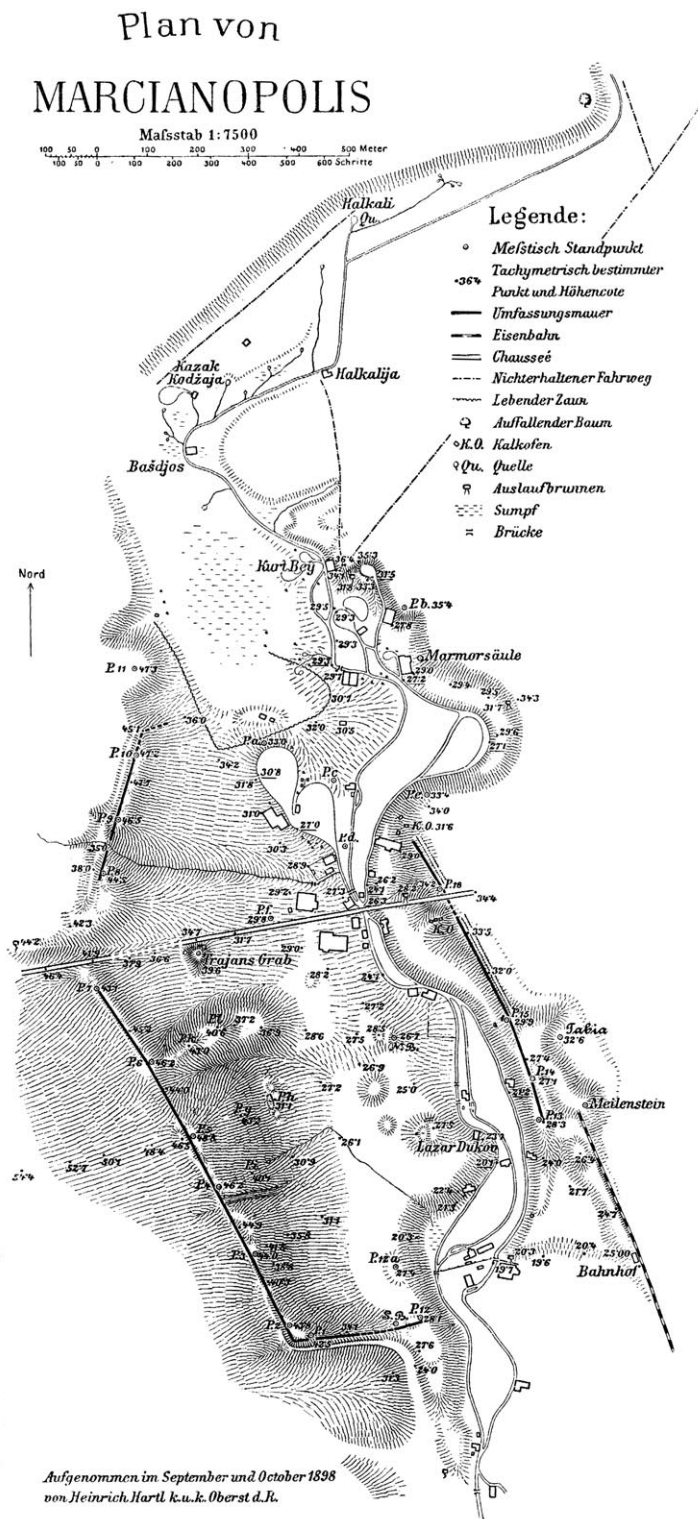


Abb. 1: Plan der Festungsanlage in Marcianopolis von H. Hartl (nach KALINKA 1906).

Philosophen Maximus, der die Verteidigung so erfolgreich geleitet hatte, dass die Goten schließlich abziehen mussten. Hinzu kommt, dass die Goten nicht über Belagerungsmaschinen verfügten und auch darin verständlicherweise überhaupt nicht geschult waren. Auch wissen wir von den antiken Autoren, dass vermögende Einwohner der Stadt ein Lösegeld zahlten, was immerhin für einen gewissen Wohlstand während der ersten Hälfte des 3. Jhs. spricht. Zwei Jahre später gelang es dann allerdings den Goten und Karpfen unter Kniva die Stadt entweder im Herbst des Jahres 250 oder im Sommer 251 einzunehmen und zu brandschatzen. Wahrscheinlich ist auf dieses Ereignis der große Hort von 100.000 Denaren zu beziehen (Musmov 1931, 263–265). Dieser wurde im Jahre 1929 gefunden und enthält Emissionen von 44 Kaisern aus der Zeit vom 1. bis zum 3. Jh. Auch in den Jahren 254, 255, 257 und 258 griffen die Barbaren wiederholt Marcianopolis an, wenngleich ihr eigentliches Ziel eher Thrakien und die südlichen Nachbarprovinzen waren. Als die Goten zusammen mit den Gepiden, Herulern, Bastarnen und anderen Völkerschaften zehn Jahre später mit einer Mannschafsstärke von insgesamt 320.000 Mann von neuem versuchten, die Stadt einzunehmen, erlitten sie jedoch eine Niederlage, zumal die Festungsmauern offenbar neu errichtet worden waren.

Bis zum Ende des 3. Jhs. verfügen wir nur über spärliche Nachrichten in Bezug auf Marcianopolis und seine weitere Umgebung. Bei der administrativen Neugliederung des Imperium Romanum unter Kaiser Diocletian (284–305) wurde Marcianopolis Hauptstadt der nun vom territorialen Umfang her wesentlich verkleinerten Provinz Moesia Inferior, die seitdem mit fünf weiteren Provinzen zur neu gegründeten Diözese Thrakien gehörte. Besonders nach der Gründung von Konstantinopel im Jahre 330 wuchs die Bedeutung von Marcianopolis. Wie aus der Notitia Dignitatum hervorgeht, existierten damals in dieser Stadt Werkstätten für Schilde und Waffen (WOLFRAM 1979, 37–41).

Da Marcianopolis an der kürzesten Verbindungsstrecke zwischen dem Donaulimes und der Hauptstadt Konstantinopel lag, haben sich hier häufig Feldherren und sogar Kaiser aufgehalten. So besuchte Konstantin der Große (306–337) im Jahre 332 zusammen mit seinem Sohn Constan-

tius I., der hier als Befehlshaber der Truppen gegen die Barbaren agierte, die Stadt. Unter Valens (364–378) besaß Marcianopolis als Aufenthaltsort des Kaisers sogar zeitweilig die Funktion einer Hauptstadt für den Ostteil des Imperiums, da von hier aus die Kämpfe im Ersten Gotenkrieg (366–367) organisiert wurden.

Im Jahre 369 unternahm Valens einen misslungenen Feldzug gegen die Westgoten unter der Führung des Athanarich, wobei der Kaiser gezwungen war, sich nach Marcianopolis zurückzuziehen. Nach dem Zeugnis der Chronisten war die Stadt damals die größte und reichste in der Diözese Thracien (WOLFRAM 1979, 68–71). Im Jahre 376 gestattete Kaiser Valens den Westgoten unter Führung von Fritigern, sich in den Provinzen Moesia Inferior und Scythia Minor anzusiedeln. Ausgebeutet von der römischen Militäradministration griffen die hungernden Goten zu den Waffen. In einem Gefecht 9 Meilen vor Marcianopolis wurden die Römer von den Aufständischen geschlagen. Ein Teil der Besiegten unter der Führung des Comes Lupicinus brachte sich hinter den Festungsmauern der Stadt in Sicherheit.

Archäologische Hinweise auf die Anwesenheit von Goten in der Stadt während des 3. Jhs. sind sehr spärlich. Die 1975 durchgeführten Rettungsgrabungen beim Bau der Autobahn Sofia – Varna ermöglichten die Freilegung eines soliden steinernen Bauwerkes, in das ein Kalksteinblock mit einem Teil einer griechischen Inschrift eingemauert war (MINČEV/GEORGIEV 1979, 111–112). Die Inschrift bezeugt die Errichtung eines großen öffentlichen Gebäudes aus der Zeit des Kaisers Antoninus Pius (138–161). Der Block wurde wohl frühestens im letzten Jahrzehnt des 2. oder in der ersten Hälfte des 3. Jhs. in jenem Gebäude, das allgemein als Gebäude A bezeichnet wird, sekundär verbaut. Die vermutliche Zerstörung und der Brand dieses Bauwerkes sind in die Zeit des Goteneinfalls um die Mitte des 3. Jhs. zu datieren. Diesen Zeitansatz bestätigt auch ein großer Keramikfund (MINČEV/GEORGIEV 1979, 101–105).

Verhältnismäßig mehr archäologische Hinweise besitzen wir von den Ereignissen im letzten Drittel des 4. und Anfang des 5. Jhs. Die 1975 untersuchten Gebäude N 1 und N 2 an der östlichen Festungsmauer weisen Steinfundamente in Lehmбетung auf und hatten einen Oberbau, der aus einer Holzkonstruktion mit Lehmziegelfüllung bestand. Vor dem Eingang des Gebäudes N 1 wurde in einem Stoffbeutel ein Schatz von 908 Münzen der Kaiser Constantius I. (337–361), Theodosius I. (379–395) und Arcadius (395–408) gefunden. Daneben lag eine Amphora des Typus „spathea“. Diese Zeugnisse sowie zahlreiche Keramikfragmente weisen auf eine Nutzung des Baues in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. hin. Der bei den Ausgrabungen konstatierte Brand hat sich

nicht später als im ersten Jahrzehnt des 5. Jhs., als die Stadt von den Westgoten erobert wurde, ereignet. Das neu errichtete Gebäude N 2 hat nur kurze Zeit, bis etwa zur Mitte des 5. Jhs. existiert.

Wahrscheinlich stammen die beiden, durch Brand beschädigten Silberblechfibeln (Abb. 2) (HARALAMBIEVA 1988, 77–78), die bei der Aushebung eines Grabens im südöstlichen Teil der römischen Stadt gefunden wurden, aus dieser späteren Schicht mit Brandspuren. Man hat sie zusammen mit Stücken verkohlter Balken auf den Steinplatten einer antiken Straße entdeckt, die von diesem Graben geschnitten worden ist. Sie gehören zu den wenigen Fibeln, die entsprechend der gotischen Tradition paarweise getragen wurden. Gleichzeitig können die beiden Silberblechfibeln als Argument für die Anwesenheit von Goten in der Stadt dienen. Die römischen Herrscher haben gotische Ansiedlungen in den Gebieten südlich der unteren Donau während der letzten Jahrzehnte des 4. Jhs. nur etappenweise gestattet. Wahrscheinlich hat zu jener Zeit eine dort eingeeiratete Westgotin diesen Trachtschmuck getragen. Die Fibeln gehören zum gleichen Typus wie die Exemplare aus Lom, Laa a. d. Taja, Mad, Kolut (Backa) und Smolin (TEJRAL 1973, 29). Die mitteleuropäischen Beispiele werden in das erste Drittel des 5. Jhs. datiert.

Die Fibeln aus Marcianopolis wurden nicht später als im ersten Jahrzehnt des 5. Jhs. in der Stadt getragen. Möglicherweise entstanden sie in Marcianopolis selbst, wo ja Werkstätten für Waffen und Metallerzeugnisse existierten. Diese Fibeln unterscheiden sich grundlegend von römischen, waren gewiss sehr wertvoll und wurden insofern wohl längere Zeit getragen. Vermutlich waren sie an den Schultern einer Frau befestigt gewesen, die vor einem Brand im ersten Jahrzehnt des 5. Jhs. geflohen war.

Ein Paar goldene Ohrringe mit Polyederkörbchen und Almandineinlagen (Abb. 3) sind im Grab einer Frau entweder in den nördlichen oder östlichen Nekropolen von Marcianopolis entdeckt worden (BIERBRAUER 1975, 168, Taf. 86, 2. 4). Auch diese fein gearbeiteten Schmuckstücke stammen von einer gotischen Frau. Die Ohrringe dieses Typus besitzen ein Verbreitungsgebiet, das sich von der Krim bis nach Spanien erstreckt, und können als Zeugnisse ostgermanischer Migration nach Europa gelten (HOREDT 1979, 243–247). Trotzdem handelt es sich dabei um Schmuckstücke, die von römischen Juwelieren in Werkstätten des östlichen Kaiserreiches hergestellt wurden. Wie die meisten Erzeugnisse aus Edelmetall sind sie als Familienschatz von Generation zu Generation vererbt worden, besaßen eine längere Laufzeit und bezeugen ebenso wie die oben genannten Silberblechfibeln die Existenz von Goten in Marcianopolis.

Die Ostgoten unter Theoderich Amala hatten ihr Augenmerk ebenfalls auf diese befestigte und blühende Stadt gerichtet, zumal dort und in der Umgebung stammesverwandte Ostgermanen siedelten. Gerade die Ostgoten, genauer gesagt ihre Frauen, lassen sich hier speziell durch ihren Schmuck nachweisen. Aus zwei Gräbern der städtischen Nekropolen konnte ein Paar gegossener Silberfibeln (Abb. 4, 5) und die Fußplatte eines dritten vergoldeten Silberexemplars mit Nielloverzierung (Abb. 6) geborgen werden (HARALAMBIEVA 1992, 142–143). Die Zierelemente der drei Fibeln sind von Funden auf der Krim und in Mitteleuropa bekannt. Genaue Analogien können jedoch nicht angeführt werden. Dies dürfte dafür sprechen, dass die in Marcianopolis gefundenen Beispiele auch dort hergestellt worden sind, von den Ostgoten des Theoderich stammen könnten und damit als erste Nachahmungen von ostgotischen Originalen zu betrachten wären. Einige Veränderungen in der Komposition ihrer Zierelemente und die meisterhafte Ausarbeitung sprechen für die Erfindungsgabe und Fähigkeit der lokalen Meister. Entlehnt wurden dabei die Fibelornamente der Typen Aquileia – Udine – Planis und von einigen Vorlagen von der Krim, die ostgermanische Stammesverwandte in Pannonien und später in Italien getragen haben. Zweifellos sind im Verlauf der gotischen Migration während der letzten Jahrzehnte des 5. Jhs. einige Volksteile – und speziell solche der Ostgoten – im Gebiet von Marcianopolis geblieben.

Diese Stadt ist die einzige in der Provinz Moesia Inferior, aus der verhältnismäßig viele archäologische Funde ostgermanischer Siedler geborgen wurden bzw. solche, die mit ihnen verbunden werden können. Die Anzahl der Zeugnisse ostgermanischen Ursprungs aus Almus (Lom), Oescus (Dorf Gigen), Novae (Svistov) am südlichen Donauufer ist dagegen geringer. Bekanntlich gehörten den schriftlichen Quellen zufolge die ostgermanischen Söldner zu den bevorzugten Soldaten der oströmischen Truppen. Viele der in den Militärdienst aufgenommenen Goten erreichten hohe Dienstchargen und somit einflussreiche Stellungen am Kaiserhof in Konstantinopel.

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass sich Marcianopolis von einem Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum der Diözese Thrakien in ein militärisch-politisches Zentrum verwandelte, sobald sich eine Gefahr von Angriffen und Ansiedlungen ostgermanischer und anderer barbarischer Stämme in diesem Bereich des Ostreiches abzeichnete.

Abb. 2a, 2b: Ein Exemplar des Silberblechfibelpaares aus Marcianopolis vor und nach der Konservierung, Regionalmuseum in Varna, Inv. Nr. N II 6129, M 1:2.

Abb. 3: Ein Paar goldene Ohrringe aus einem Frauengrab von einer der Nekropolen in Marcianopolis, Regionalmuseum in Varna, Inv. Nr. N II 590, M 1:1.

Abb. 4–5: Bügelfibelpaar, in Silber gegossen, aus einem Frauengrab von einer der Nekropolen in Marcianopolis, Regionalmuseum in Varna. Abb. 4: Inv. Nr. N III 466, M 1:2; Abb. 5: Inv. Nr. N III 467 mit abgebrochenem Fußplattenende, M 1:2.

Abb. 6: Fußplatte einer silbervergoldeten Bügelfibel aus einem Frauengrab von einer der Nekropolen in Marcianopolis, Regionalmuseum in Varna, Inv. Nr. N III 468, nicht maßstabsgetreu, L= 2,6 cm.



Literaturverzeichnis

ANGELOV 1999

A. ANGELOV, Marcianopolis (Varna 1999).

BIERBRAUER 1975

V. BIERBRAUER, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. *Bibl. degli Studi medievali* 7 (Spoleto 1975).

GEROV 1980

B. V. GEROV, Marcianopolis im Lichte der historischen Angaben und der archäologischen, epigraphischen und numismatischen Materialien und Forschungen. In: B. V. GEROV (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der römischen Provinzen Moesien und Thrakien. Gesammelte Aufsätze. Band 1* (Amsterdam 1980) 289–311.

HARALAMBIEVA 1988

A. HARALAMBIEVA, Zwei gotischen Fibeln aus dem 5. Jh. aus Marcianopolis. *Bull. Mus. Nat. Varna* 24 (39), 1988, 77–78.

HARALAMBIEVA 1992

A. HARALAMBIEVA, Zwei gotische Fibeln aus dem Grab Nr. 14 der westlichen Nekropole von Odessos. *Bull. Mus. Nat. Varna* 28 (43), 1992, 141–143.

HOREDŤ 1979

K. HOREDŤ, Die Polyederohrringe des 5. und 6. Jahrhunderts u. Z. aus der S. R. Rumänien. *Zeitschr. Arch.* 13, 1979, 241–250.

KALINKA 1906

E. KALINKA, Antike Denkmäler in Bulgarien. *Schr. d. Balkankomm. d. Kaiserl. Akad. Wiss., Ant. Abt. IV* (Wien 1906).

MINČEV/GEORGIEV 1979

A. MINČEV/P. GEORGIEV, Ausgrabungen in Marcianopolis im Jahre 1975. *Bull. Mus. Nat. Varna* 15 (30), 1979, 111–112.

MUSMOV 1931

N. A. MUSMOV, Razkopkite pri selo Reka Devnja (Marcianopolis). *Bull. Inst. Arch. Bulgare* 6, 1930/31, 263–265.

TEJRAL 1973

J. TEJRAL, Mähren im 5. Jahrhundert. *Stud. Arch. ùstavu v BrnĚ I 3* (Praha 1973).

WOLFRAM 1979

H. WOLFRAM, Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (München 1979).